832

Bip.
Jus.o.
20

[illegible]

52

Die Neuesten und Gründlichsten
Criminalgesetze.
mit critischen Noten

Amsterdam 1773.

Const. 3. Bl.

Die

Struensee und Brandische

# Kriminalsache.

Mit

kritischen Noten.

Joh. Theophil Hoeffel

Amsterdam,

1773.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK · BAMBERG ·

# Vorbericht.

In den gegenwärtigen Blättern maßet man sich keinesweges das Recht an, die Rechtmäßigkeit der an beyden Grafen Brand und Struensee vollzogenen harten Todesstrafe in Zweifel zu ziehen.

Weil aber viele hiervon gedruckte Schriften die Hauptbeweise des ihnen angeschuldigten schweren Verbrechens, nicht nur völlig ungewiß lassen, sondern sich so gar augenscheinlich widersprechen, übrigens auch von gar keiner Defension etwas gemelden, welche einem jedweden, auch noch so großen Verbrecher, jederzeit gestattet werden muß; und endlich harte Todesstrafen nicht allemal der Beweis der Verbrechen sind; so wird es das unparteyische Publikum nicht ungeneigt vermerken, wenn wir ihm unsere Gedanken, welche blos der Liebe zur Wahrheit gewiedmet sind, mittheilen.

Die allhier gelieferten Noten gehen blos diejenigen Schriften an, welchen sie beygefüget sind. Mithin wolle sie der Leser nicht auf diejenigen bündigern Beweiseanwenden, mit welchen der dänische Hof die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens in einer so wichtigen Sache, entweder vielleicht schon gerechtfertiget hat, oder ins künftige noch rechtfertigen möchte.

Wir wünschen aus der Ursache, daß dieses vor den Augen aller Welt geschehen möge, nicht nur, weil solches der Ehre des gedachten Hofes und der ganzen dänischen Nation gereichen wird, sondern alle Strafen überhaupt einen desto größern Eindruck in die Gemüther der Menschen und deren Abscheu vor dem Bösen haben, je weniger man an ihrer Rechtmäßigkeit zweifeln darf.

Von

# Von
# Copenhagen,
## den 17ten Januar
## 1772.

Nach dem dänischen Original.

Zwote, vermehrte und verbesserte Auflage.

Es giebt wenig Monarchien, wo nicht bisweilen Verschwörungen entstanden wären. Man findet unter allen Regierungsarten Menschen, welche, mit ihrem gegenwärtigen Schicksale unzufrieden, aller möglichen Ausschweifungen fähig sind, (1) um sich entweder

 von

(1) „daß es wenige Monarchien giebt, in welchen nicht bisweilen Zusammenverschwörungen entstanden wären, kann nicht geleugnet werden; nur wird kein vernünftiger Leser sogleich darauf die Folge ziehen: daß es mit der vorgegebenen struenseeischen Verschwörung ihre Richtigkeit habe, wie der Verfasser den Leser unvermerkt auf den Gedanken leiten will, daß er sich dieselbe eben nicht solle befremden lassen; ohnerachtet er auch hierzu noch so viele Ursachen hat. Auch kann man eben so wenig in Abrede seyn, „daß unter allen Regierungs-Arten Menschen gefunden werden, welche mit ihrem „Schick

von einer Last, die sie drückt, zu befreyen, oder sich in bessere Glücksumstände zu setzen, oder auch sich zu einem Stande empor zu heben, auf welchem sie sich, ihrer niedrigen Geburt wegen, keine Rechnung machen durften. (2) Dies sind ins-

„Schicksale unzufrieden und zu allen mög„lichen Ausschweifungen fähig sind.„ Anstatt aber, daß uns der Verfasser diese allgemeinen Wahrheiten erzehlt, hätte er lieber aus dem Leben des Struensee beweisen sollen, daß derselbe von dieser Art Menschen wirklich gewesen sey. Dieses aber in einer so wichtigen Sache zu unterlassen, und den Leser mit einem Beweise abzuspeisen: es hat von je her in vielen Ländern Aufrührer gegeben, folglich ist Struensee auch einer gewesen; dadurch möchte das Publikum wohl ein wenig zu grob gemißbraucht, und der Verleumdungsgeist zu sehr verrathen seyn.

(2) Hier sind einige Bewegungsgründe angegeben, welche böse Menschen öfters zum Aufruhr wider ihren rechtmäßigen Regenten verleiten. Zu was Ende solches aber geschiehet, sehen wir gar nicht im geringsten; außer, daß der Verfasser aus allgemeinen Gründen den unglückseligen Grafen des Lasters der Empörung wider seinen rechtmäßsigen König verdächtig machen will: denn von allen diesen hier als ein Grund des Argwohns angegebenen Umständen passet, „kein „einziger auf den erwehnten Grafen. Was „für

insgemein die Bewegungsgründe, welche einen bösen Bürger verleiten, die Waffen wider sein Vaterland und gegen seinen gütigen Monarchen zu ergreifen; (3) und von dieser Art Men-

A 5 schen

„für eine Last konnte ihn drücken, vor welcher „er sich hätte zu befreyen suchen wollen.„ so wol damals, als er noch in Altona Medicinae Practicus, als nachher Premierminister des Königes, und mithin zu keinem grössern Glücke fähig war? „Sich aber zu einem Stan„de zu erheben,„ oder welches der Verfasser eigentlich zu verstehen geben will, dermaleinst entweder Protektor oder gar König in Dännemark zu werden, würde der alleroffenbahreste Wahnwitz gewesen seyn; mit welcher Gemüthskrankheit doch den Grafen niemand jemals beschuldiget hat. Mit wie wenigen Grunde aber der Graf eines solchen Verbrechens beschuldiget wird, ist aus allen Umständen so offenbahr zu erweisen, daß niemand daran zweifeln wird, welcher nur auf das Folgende mit einiger Aufmerksamkeit achtet.

(3) Aus diesen Worten muß man schliessen, der Verfasser hat den Graf Struensee für einen Dänen gehalten, weil er von ihm sagt: er habe die Waffen wider sein Vaterland ergriffen. Hieraus erhellet wenigstens so viel, daß sich der Verfasser um die eigentliche Beschaffenheit derjenigen Sache, von welcher er schreibt, wenig bekümmert haben muß: und mit-

schen war Johann Friederich Struensee (4) und seine Consorten, (5) welche durch ihre bösen Rathschläge die Geschichte Dännemarks mit

---

mithin, wie viel man seinen Nachrichten trauen kann. Struensee mag aber entweder ein Däne gewesen seyn oder nicht, so würde er, wegen seines hohen Charakters, als Premierminister, am dänischen Hofe gleich sträflich gewesen seyn, wenn er desjenigen Lasters überführet worden wäre, dessen ihm seine Feinde beschuldiget haben.

(4) Womit hat der Verfasser diese Beschuldigung bewiesen? — Mit nichts. Und womit kann er sie beweisen? — Mit nichts; außer mit demjenigen Geständnisse, welches ihm die abscheulichste Marter ausgepresset hat. Da diese aber von je her der allerheßlichste Makel gewesen, welcher nur eine vernünftige, vielmehr christliche Justiz veranstaltet hat, und aus diesem Grunde aus einem christlichen Staate nach dem andern verbannet worden ist; so siehet man leicht, was ein solcher Erkenntnißgrund für ein Gewicht haben könne.

(5) Was für Consorten? — Alle Welt weiß, daß Struensee weder den Adel des Landes, noch die Armee, noch die Bürger auf seiner Seite gehabt, oder an sich zu ziehen bemühet; vielmehr hat man durch die allerstrengste Untersuchung herausgebracht, daß seine beyden Brüder nicht das mindeste von dem angeschuldigten Verbrechen gewust haben, sondern für

mit einer merkwürdigen Nacht bezeichnen wollten; (6) aber der Gott, der in der Höhe wohnet, ließ sie in die Fallstricke fallen, welche sie einen der liebenswürdigsten Könige geleget hatten. (7)

Das Haupt dieser schändlichen Rotte war **Johann Friederich Struensee**, ein Sohn von **Adam Struensee**, Königl. Dänischer General-Superintendent. Sein Vater hat auf seine Erziehung und Studien alles mögliche

für unschuldig erklärt worden sind. Wer sind denn also diejenigen Consorten gewesen, deren der Verfasser hier Meldung thut? Vielleicht haben nirgends als blos in seiner und der Einbildungskraft der Feinde des unglückseligen Grafen existirt.

(6) Zu der Rettung der Ehre der dänischen Nation wird es ungemein viel beytragen, wenn von diesen Beschuldigungen bündigere Beweise beygebracht werden; wo nicht, so möchte dieselbe vielleicht in eine dicke Finsterniß versinken.

(7) Ohne alle Beweise zu reden, und sich demnach auf die göttliche Vorsehung, bey welcher die Wahrheit einer Begebenheit schon voraus gesetzt werden muß, berufen, ist der unverantlichste Mißbrauch der Religion, und die gröblichste Beleidigung der Wahrheit, wenn das Gegentheil vielmehr wahr seyn sollte.

che gewandt; aber er ließ sichs nicht undeutlich merken, daß er zu allen Lastern und wollüstigem Leben sehr geschickt war. (8) Er hat in seiner Jugend die Medicin als Doctor studirt, wovon er aber wenig Begriffe erhalten. (9) Den-

(8) Von dem Lebenswandel des unglückseligen Grafen, sowol während seinen Schul- als Universitätjahren in Halle, wo er gebohren und erzogen ist, wissen alle diejenigen, welche ihn gekannt haben, nichts Unanständiges, viel weniger grobe Laster. Der Verfasser aber, welcher ihn für einen Dänen hält, getrauet sich dieses aus der Ursache dreist mit Unwahrheit zu schreiben: weil ihm die Dänen solches auf sein Wort leicht glauben werden, indem er bey ihnen verhaßt war; die Nichtdänen aber die Wahrheit dieser falschen Beschuldigung seiner Meynung nach, nicht ausmachen können. Vielmehr müssen ihm die Verehrer der Wahrheit, denen sein Lebenswandel bekannt gewesen ist, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich bey seinem medicinischen Studio zugleich auf solche Dinge gelegt, und dasselbe in einem Umfange studirt hat, als es bey den wenigsten gewöhnlich ist.

(9) Was die Redensart: in der Jugend die Medicin als Doctor studiren, heißen soll, sehen wir nicht ein. Vermuthlich will der Verfasser mit diesen kauderwälschen Ausdrücken so viel

Dennoch hatte er das Glück, den huldreichsten König Christian den VII. auf seiner Reise nach Frankreich und England als Reise-Leib-Medicus vorgeschlagen zu werden, (10) in welcher Qualität er auch Sr. Majestät begleitete, und hernach das Glück hatte, (obgleich nicht durch

viel zu verstehen geben: Struensee hat auf der Universität die Medicin studirt und ist Doktor geworden. Daß er aber von der Arzeneygelahrtheit wenige Begriffe erhalten, ist eine ziemlich unverschämte Beschuldigung dererjenigen, die ihm die Doktorwürde ertheilt haben, nehmlich der berühmten medicinischen Facultät auf der Universität Halle. So wie aber Beweise des Verfassers Sache überhaupt nicht sind; so speißt er auch hier das Publikum mit seinem sehr entscheidenden Machtspruche ab.

(10) Hat also Struensee von der Medicin wenige Begriffe erhalten, und man hat ihn dennoch als Reise-Leib-Medicum des Königs Majestät vorgeschlagen; so müssen diejenigen, welchen man diese wichtige Wahl aufgetragen hat, entweder ungeschickt gewesen seyn, hierinnen richtig zu urtheilen, oder, wenn dieses nicht ist, wirklich boshaft, daß sie zu der Beschützung der unschätzbaren Gesundheit ihres Monarchen, einen Mann vorgeschlagen haben, welcher zu diesem wichtigen Geschäfte vollkommen unfähig war: und mir

durch seine Geschicklichkeit,) nicht allein beständiger Leib-Medicus zu seyn, sondern auch von einer Ehrenstufe bis zur andern empor gehoben wurde, (11) bis der König ihn durch eine gewisse Fürsprecherinn (12) 1771 den 23sten Ja-

mir deucht, beydes ist für die hierzu ernannten dänischen Kommissarien sehr wenig Ehre; wenn es anders wahr ist, daß Struensee von der Medicin wenige Begriffe erhalten hat.

(11) dieses waren die Folgen seiner Geschicklichkeit und derer dem Monarchen treu und redlich geleisteten Dienste: woraus wenigstens so viel folgt: daß des Königs Majestät mit dem Betragen des Struensee, in Betracht der Besorgung höchst Dero Gesundheit, vollkommen zufrieden gewesen, vielweniger den mindesten Argwohn einiger Untreue an ihm verspühret haben.

(12) durch diese gewisse Fürsprecherinn versteht der Verfasser niemanden anders, als der regierenden Königinn Majestät; er trägt aber Bedenken, sie ausdrücklich zu nennen, weil er diese Fürsprache blos argwohnet, und man ihn daher leicht in der Unwahrheit ertappen könnte, wenn sich die Sache nicht wirklich so verhalten sollte. Gesetzt aber: Struensee sey durch der Königinn Majestät allergnädigsten Vorspruch, zu dieser hohen Würde gelanget; müßte solches nicht die ganze ädel denkende Welt als eine Wirkung der

Januar, in den Grafenstand erhob, und ihn zum geheimen Cabinets- und Staats-Minister machte. Aufgeschwollen von schändlichem Hochmuth (13) bewegte er eben angeführte hohe Fürsprecherinn, durch eine Acta das Herzogthum Plön von Sr. Königl. Majestät sich versichern zu lassen, welches aber nicht zum Vorschein kam; (14) da ihm gleich ein Besseres einfiel, sich mit dieser Person das ganze Königreich

der Zärtlichkeit dieser großen Dame gegen ihren allerdurchlauchtigsten Gemahl angesehen werden; weil sie die Verdienste wegen der so rechtschaffen besorgten Gesundheit desselben, so stattlich haben belohnt wissen wollen? Einem niederträchtigen mit kriechenden Argwohn erfülletem Herzen aber ist es nur eine Kleinigkeit, den allerädelsten Gesinnungen eines tugendhaften Geistes, den Anstrich der abscheulichsten Laster zu geben.

(13) aufgeschwollen von schändlichen Lügen, behauptet dieses der Verfasser.

(14) eine Acta? und die niemals zum Vorschein gekommen ist? wo hat denn diese der Verfasser gelesen? Niemals hat vielleicht ein gewissenloser Mensch ärger gelogen, als dieser. Wie kann, um des Himmels willen! eine solche Akte, ohne Zuziehung der Reichsstände und deren Einwilligung gedacht werden, wenn sie nur von dem geringsten Gewichte seyn sollte?

reich zuzueignen, mit derselben sich zu vermählen, und neben derselben als Protector zu regieren; vorhero aber einen von Gott höchstbestätigten theuren Landesvater und König, Christian den VII. den theuren und hoffnungsvollen Kronprinzen Friederich, eine der beßten Königinnen, Juliana Maria, den liebenswürdigsten Erbprinzen Friederich, und Prinzeßinn Charlotta Amalia, aus der Welt zu schaffen, und so noch mit Feuer und Schwerdt, (falls sich jemand von denen Hohen und Niedern ihm sich widersetzen würden,) den Weg zum Königl. Thron, Kron und Scepter, zu bahnen. (15)

Ver-

(15) ja was noch mehr: es ist dem Struensee gleich etwas besseres eingefallen, und zwar dieses: er wollte König in Dännemark werden, oder wenigstens Protektor; sich mit der regierenden Königinn Majestät vermählen, und neben ihr, wie ein Cromwell, regieren, u.s.f. O! Scheusal vom Lügner. Ein Cromwell hatte den größesten Theil der englischen Nation und vornemlich den Aberglauben, welcher so viel vermag, als eine ganze Nation, auf seiner Seite, und womit er alle Engländer blind machte: ja nicht nur diese, sondern die Hochachtung verschiedener auswärtigen Mächte zugleich. Was hatte denn Struensee für

Grün-

Verschiedene fürchterliche Anstalten, die einige Wochen vorhero von dem abscheulichen Grafen angeordnet wurden, setzten alle Bewohner in- und außerhalb Copenhaben in Erstaunen, und der Eine fürchtete sich vor den Andern, und ein jeder gieng nicht ohne die größte

 Furcht

---

Gründe zu dieser verwünschten Hoffnung? Gewiß, die Feindschaft des ganzen Adels und hohen Raths, welche daher entstund, weil er zum besten des Reichs einige Glieder desselben abgesetzt; etwan die dänische Armee, von welcher ihm keine Seele gewogen war, wie solches gleich aus den Nächstfolgenden erhellen wird; vielleicht aber war die copenhagner Bürgerschaft diejenige Rotte, welche es mit dem Struensee hielte, ihn zum Könige, oder Protektor von Dännemark machen wollten, und zwar aus der Ursache, weil sie ein solches Jubelgeschrey erhob, als man anfieng, dem Struensee den Hals zu brechen. Ja, seine Brüder haben nicht einmal von der so erlogenen als erdichteten Verschwörung etwas gewußt, weil man sie, nach allen Untersuchungen, für unschuldig erklärt hat; und dennoch hat Struensee entweder König in Dännemark oder ein dänischer Cromwell werden wollen? das heißt: ohne die allergeringsten Mittel vor sich zu sehen, und ohne erwiesen zu haben, daß Struensee im Gehirne verrückt gewesen ist. Nichts aber wird das Publikum

Furcht auf der Straße, noch des Nachts zu Bette. Er ließ die größten Kanonen aus dem Zeughause auf die Wälle, vor die Wachthäuser und Thore der Stadt aufführen, und scharf mit Cartätschen laden. Die Kanonen auf den Wällen wurden alle Abende, nach geschlagenem Zapfenstreich, gegen der Stadt, längst den Ga-

---

blikum von dem falschen Vorgeben dieses boshaften Verfassers überführen, als indem er sagt: Struensee habe nicht nur dem König, sondern das ganze königliche Haus ermorden wollen. Denn, wäre er jemals zu einem so verfluchten Unternehmen fähig gewesen, so hatte ja niemand des Königes Leben mehr in seiner Gewalt, als er. Mithin wäre abermal nichts ein so offenbahrer Wahnwitz gewesen, als wenn er zu einer solchen That, deren Anzeige er allemal um desto mehr hätte befürchten müssen, weil in dem ganzen Reiche niemand auf seiner Seite war, hätte Gehülfen wählen wollen, welche er einzig und allein, ohne die allergeringste Gefahr einer Anzeige befürchten zu dürfen, sehr sicher durch Gifft hätte verüben können. Mithin hat sich Struensee (wie aus dem Folgenden noch mit mehrerm erhellet) lieber der Gefahr aussetzen wollen, daß dieses sein Vorhaben verrathen, als geheim gehalten würde. Gewiß ein solches Vorgeben, als es nicht leicht widersprechender und boshafter

Gaßen, gerichtet. (16) Die beyden Königl. Garde-Regimenter wurden abgedankt. Verschiedene verdienstvolle Ministers ihrer Dienste entlaßen. (17) Alle Wachen verdoppelt; und

B 2 noch

hafter erfunden werden kann. Denn, ohngeachtet es an Beyspielen in der Geschichte nicht fehlt, daß Monarchen durch ihre Minister oder Stadthalter vom Throne verdrenget sind, so wird man doch nimmermehr ein solches beybringen: da sich jemand zum Könige wider seinen rechtmäßigen Monarchen aufgeworfen, oder sich dieses nur hätte in den Sinn kommen lassen, ohne, daß er die allergeringsten Mittel vor sich gesehen habe, ein solches Vorhaben durchzutreiben.

(16) alle diese fürchterliche Anstalten hatten keinen andern Zweck, als des Königes Majestät wider deren Unterthanen zu schützen, welche nicht nur schon vor der Zeit, ehe noch Struensee an den dänischen Hof gekommen, über die königliche Regierung mißvergnügt waren, sondern auch nach der Zeit noch immer mißvergnügt geblieben sind, nach dem Struensee längst aus der Welt geschaffet war. Welche ihre widrige Gesinnung sie vor aller Welt mit den ausdrücklichen Worten zu verstehen gegeben haben: Wir ästimiren ihn dennoch nicht, ob er gleich den Struensee hat abthun lassen.

(17) diese Ministers sind aus der Ursache von des Königes Majestät ihrer Dienste erlassen, weil

sie

noch mehrere Extra-Wachen ausgestellet. Die Soldaten erhielten ein jeder 36 scharfe Patronen, und das Patroulliren war außerordentlich. Selbst auf dem Schloße sahe man die Wachen verdoppeln, (18) und scharf geladene Kanonen hinpflanzen; sogar ein jeder, ohne Ansehen der Person, der aufs Schloß etwas zu thun hatte, und wem er sprechen wollte, wurde durch 2 Mann Soldaten auf und vom Schloß geführet. Dem Könige befremdete dieses, und frug Graf Struensee, (denn sonst hatte er niemand bey sich,) wozu diese fürchterlichen Anstalten dienen sollten? Er gab dem Könige zur Antwort: alles dieses geschähe zur Beschützung des Königs theurer Person: denn alle Unterthanen wären gegen Se. Majestät aufge-

sie ihrer Pflicht nicht so vorgestanden haben, als es füglich hätte geschehen sollen.

(18) sind so gar die Wachen auf dem Schlosse verdoppelt worden, so erhellet ja daraus um desto mehr, daß solches in keiner andern Absicht geschehen, als des Königes Majestät und das königliche Haus für der Wuth der mißvergnügten und aufrührischen Unterthanen in Sicherheit zu setzen; und die von dem Grafen im Folgenden angegebene Ursache um desto mehr gegründet und wahr gewesen sey, als ihn der König gefragt, worzu diese fürchterliche Anstalten dienen sollten.

gebracht; daher fürchtete man, daß es Sr. Majestät eben so ergehen würde, wie es dem unglücklichen Peter dem III in Rußland. Der König erschrack heftig, wie er dieses hörte, seine Hände zusammenschlug, und ausrief: **Mein Gott! was habe ich denn Böses gethan, daß mich meine lieben und getreuen Unterthanen so hassen:** dieser Nichtswürdige antwortete dem guten Könige, und wandte verschiedenes von dem Volke ein, welches ihnen an der Königl. Regierung misfiele; besonders wegen der außerordentlichen Steuer, und welches doch vor der Hand nicht konnte abgeholfen werden, daher den König im Herzen betrübte.

Inzwischen setzte diese Rotte ihre Anschläge immer weiter fort, und verhinderten unter allerley Vorwendungen jeden treugesinnten Patrioten den Zutritt zum Könige, (19) und wußten



(19) diesem, was hier vorgegeben wird, widerspricht das gleich folgende augenscheinlich, und der Verfasser beobachtet diejenige Regel ganz und gar nicht, welche doch alle Lügner so gnau beobachten müssen, wenn sie nicht auf der Unwahrheit ertappt werden wollen. Daß aber die beyden Grafen Struensee und Brand nicht einem jedweden den Zutritt zum Könige gestattet haben, vornehmlich denenjenigen nicht, deren Verleumdungen bey des Königes Maje-

ten einem jeden redlichen Unterthanen niederträchtige, wiewol erdichtete Handlungen, anzuhängen, (20) damit der König auch keine Lust bekam, selbige zu sprechen. Wann denn jemand vor dem Könige mußte, so war derselbe auch gezwungen, seine Sache kurz zu faßen, und nach erhaltener Antwort sich sogleich zu entfernen; (21) zuletzt mußte ein jeder sein Anbringen schriftlich eingeben, und erhielte auch schrift-

Majestät ihnen höchst gefährlich hätten seyn können, wird ihnen wohl kein Vernünftiger verdenken, weil Se. Majestät in die gute Gesinnung und Aufrichtigkeit allen Ihrer Unterthanen ohne Unterscheid, mehr Vertrauen setzten, als Sie solches Ursache hatten; und mithin dem Anbringen einiger Feinde der beyden Grafen, zu deren Nachtheile, vielleicht zu viel Glauben beygemessen hätten.

(20) dieses behauptet der Verfasser, seiner Gewohnheit nach, ohne den geringsten Beweis.

(21) hieraus ist offenbahr, daß es grobe Unwahrheit sey, wenn der Verfasser, wie wir N. 19. bemerkt haben, vorgiebt, der Zutritt zu dem Könige sey jedem treugesinneten Patrioten verhindert. Daß aber ein jedweder seine Sache kurz fassen, sich nach erhaltener Antwort und Abfertigung, wieder habe entfernen müssen, ist aus der Ursache billig, weil Monarchen nicht die Zeit haben, sich unnöthiger Weise mit ihren Unterthanen zu unterhalten.

schriftliche Antwort. (22) Alles mußte an Graf Struensee abgegeben werden, und was ihm gut deuchtete, sagte er dem König; sogar



(22) dieses ist eine gar sehr löbliche Einrichtung: weil dadurch allen Chikanen vorgebeuget, und jedermann schriftlich und augenscheinlich beweisen kann, wie man mit ihm verfährt. Mithin zeigt dieses Verfahren, daß die beyden Grafen die Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit geliebt haben; weil sie von ihrem jedesmaligen Verfahren, einem jedweden Unterthanen durch diese schriftliche Antwort, einen augenscheinlichen Beweis oder Urkunde in die Hände gegeben haben, wie mit ihm verfahren sey. Hätten sich nun beyde des Rechts und der Gerechtigkeit nicht beflissen, um wie vielmehr würden sie unter der dänischen Nation Aufruhr wider sich durch dieses ihr unbedachtsames Verfahren erregt haben, da ihnen dieselbe, wegen der Ursachen, die wir im folgenden genauer entwickeln werden, durchgehends feind war. Würde man diese schriftlichen Bescheide nicht so gleich bey der ganzen Nation und durch den Druck, bekannt gemacht haben, wenn in denenselben die Grafen nur im mindesten Recht und Gerechtigkeit beleidiget hätten? Da nun dieses nicht geschehen, so ist solches der offenbahreste Beweis von ihrer beyderseitigen Liebe zur Gerechtigkeit, und daß sie mit allen denen, die nur bey des Königes Majestät Geschäfte gehabt haben, redlich und rechtmäßig zu Werke gegangen.

erhielte der König alle Briefe entsiegelt. (23) Graf Struensee und Brand waren stets gegenwärtig. Ersterer war schon beym Könige, ehe er ausgeschlafen, und gieng auch nicht eher von

(23) ist denn dieses bey einen Monarchen oder Regenten etwas Unrechtmäßiges oder Ungewöhnliches, wenn er einen Minister das Geschäfte auferlegt, die an ihn unmittelbar gerichteten Papiere anzunehmen, sie zu entsiegeln, Bericht zu erstatten, Bescheid auszuwirken und zu ertheilen? Da nun ein solches Geschäft dem Struensee von des Königes Majestät auferlegt war; mit welchem Rechte kann man es denn jenen zur Last legen, daß er seines Monarchen Befehlen nachgelebet hat? daß aber Graf Struensee dem Könige nur das vorgetragen habe, was ihm gut gedeucht, ist vielleicht so zu verstehen: daß er mit denen boshaften Verleumdungen seiner vielen Feinde, freylich denjenigen Gebrauch nicht gemacht haben wird, welchen sie damit gemacht wissen wollten. Daß dergleichen Verleumdungsschriften an des Königes Majestät häufig müssen gerichtet gewesen seyn, deren ist aus der Ursache nicht zu zweifeln, weil man so gar deren zwey an den Graf Brand in der unverschämten Absicht gerichtet hat, nicht nur wider die Ueberzeugung seines Gewissens zu handeln, und des Grafen Struensee, sondern zugleich so gar sein eigner Verleumder zu werden. Der Titel dieser Scarteque

von ihm, als bis er zur Ruhe war: indeßen Graf Brand sich stets im Vorgemach aufhielte; und wenn ja Einer oder der Andere Geschäffte halber den Rücken wenden mußte, so wurde in des Königs Namen der Wache und den Bedienten befohlen, daß bey höchster Ungnade des Königs sich keiner dem Zimmer näherte, denn Se. Königl. Majestät wären unpaß, und hätten sich zur Ruhe begeben. Sobald hatten sie ihre Sachen verrichtet, um wieder beym Könige zu seyn, so hatte der König auch ausgeruhet. (24) Wollte der König ausfah-



teque heißt: Briefe eines Ungenannten an Enevold Brand welche in der Brieftasche, die dieser beständig bey sich trug, gefunden worden aus dem Französischen übersetzt 1773. Dummheit, Schwärmerey und Verleumdungsgeist, erhellet aus allen Zeilen derselben: und um wie viel weniger ist zu zweifeln, daß man dergleichen Schriften an des Königes Majestät häufig gerichtet habe? den Inhalt der erwehnten Schrift aber werden wir bey einer andern Gelegenheit genauer betrachten.

(24) aus dem in der vorhergehenden Note erwehnten Schreiben erhellet augenscheinlich, daß die Feinde der beyden Grafen Brand und Struensee, in die Leichtgläubigkeit des Königes Majestät ungemein vieles Vertrauen gesetzt haben, und sehr sicher überzeugt gewesen sind,

ren, oder reiten, und es war Graf Struensee und Brand nicht gelegen, so wußten sie den König durch ihre listigen Handgriffe unter allerley Vorwand schädliche Medicamente bey-

zu-

---

sind, daß, wenn nur einigen von ihnen der Zutritt zu Sr. Majestät (wol zu merken) ins geheim gestattet worden wäre, sie die beyden Grafen ganz zuversichtlich stürzen würden. Da nun diese die Arglist ihrer Feinde und die ihnen gedrohete Gefahr mehr denn zu deutlich merkten; was war es denn Wunder, wenn sie allen heimlichen Zutritt zu dem Könige zu verhindern, und keinen andern zu gestatten suchten, als einen öffentlichen in ihrer Gegenwart, und bey welchem sie sogleich, wenn ihre Ehre durch Verleumdung angegriffen wurde, jene retten und diese zu Schanden machen konnten? Uns deucht wenigstens, daß dieses nicht nur ein gar erlaubtes Verfahren, sondern so gar eine Pflicht sey, die jedermann seiner eignen Ehre und Sicherheit schuldig ist. Gesetzt aber, es hätte die dänische Nation, oder einige Vornehme von Adel, gegründete Ursachen gehabt, sich über die denen beyden Grafen von Struensee und Brand von des Königes Majestät anvertraueten Gewalt in Staatssachen, zu beschweren; warum ernannte man nicht frey und öffentlich eine Deputation aus dero hohen Adel, schickte dieselbe an den König, und brachte die Beschwerden wider sie öffentlich an, ohne sich darum zu bekün-

zubringen, darauf er sich nothwendig übel befinden mußte, und gerne zu Hause blieb, und das Bette hütete. Und dieses Mediciniren hat auch würklich des Königs Gesundheit um Vielen ruiniret. (25) Fuhr oder ritte der König aus,

---

kümmern, ob einer von ihnen, oder beyde zugleich, gegenwärtig wären, oder nicht? der König würde ein solches Verfahren weder misbilligen, noch verhindern können, sondern Gerechtigkeit geübt haben. Allein eben diese billig zu übende Gerechtigkeit schreckt freylich den Verleumder ab, so frey und öffentlich zu Werke zu gehen, weil er eine ungerechte Sache hat. Mithin muß er alle Kunstgriffe anwenden, seine Sache auf eine so heimliche Art anzufangen und zu betreiben, daß man ihn nicht ertappen und zur gebührenden Strafe ziehen möge.

(25) Dieses ist abermal eine von denen gottlosen Beschuldigungen, welche der ungewissenhafte Verfasser nicht nur mit nichts erwiesen hat und erweisen kann, sondern längst durch die Erfahrung und den Augenschein widerlegt ist. Denn, was den erstern Punkt anbetrifft, so wird sich der Verfasser vermuthlich auf diejenige Aussage berufen, welche die Marter erpresset hat, und von welchen abscheulichen Erkenntnißgrunde wir bereits N. 4. Erwehnung gethan haben. Den zweyten aber anlangend, so weis alle Welt: das des Königes Gesundheit nicht im geringsten alteriret worden, sondern

aus, so war Graf Struensee und **Brand** jedesmal bey ihm, und eine starke Escorte hatte den König umringet, damit keiner hinzu konnte. Solches, und noch verschiedene andere Dinge, trieben sie so lange, bis sie endlich nach zwo zu ihren Vorhaben fehlgeschlagenen Nächte, die Nacht vom 16ten auf den 17ten Januar zu ihrer schwarzen That erkohren, und wovon einige Herren (26) schon zu ihrer Unterstützung informiret waren, bis auf den Herrn General-Major von **Eichstedt**, und den Herrn Obersten

dern dieselbe bis gegenwärtig noch in eben dem Zustande ist, als sie damals war, ehe man dieselbe noch dem unglückseligen Grafen von Struensee anvertrauet hat. Da also der Augenschein ergiebt, daß Se. Majestät von je her schwächlich gewesen, und es noch sind, mithin dieser Zustand Höchstdenenselben natürlich ist, welchem durch keine Arzeneymittel abgeholfen werden kann; mit was für einen Rechte will man denn denselben dem Grafen zur Last legen?

(26) warum nennet denn der gewissenlose Verfasser diese Herren nicht deutlich und bey Namen? daß das Vorgeben aber eine Verleumdung ist, erhellet daraus: daß man durch alle auch noch so strenge Untersuchungen, niemanden hat heraus bringen können, der um diese erlogene Verschwörung das geringste gewußt hätte.

sten von Köller. Ersterer wurde den 14ten Januar, des Mittags, zur Königs Tafel geladen, und fand sich auch würklich ein. Nach aufgehobener Tafel wurde er vom Grafen Struensee in ein Zimmer gerufen, der ihn, in Beyseyn einer hohen Person, (27) den ganzen Plan (28) vorlegte, ihm solchen verständigte, und ihn und sein Regiment zum Beystand aufforderte; wie auch, daß er dem Herrn Obersten Köller im Namen der hohen Person und im Namen seiner, denselben Befehl und Plan ertheilen sollte, damit er sich auch mit seinem Regiment zu bestimmter Zeit parat halten könnte, um, wenn an den König die letzte Hand geleget

(27) warum nennt dann der Verfasser diese hohe Person nicht ausdrücklich mit Namen und Character? da doch alle Welt leicht siehet, was er für eine meynt? Es würde ihm aber dieses Nichtnennen gewiß zu keiner Entschuldigung dienen, der verdienten harten Inquisition zu entrinnen, wenn es möglich wäre, in diesen und dergleichen ähnlichen Fällen, allemal die gebührende Justiz zu administriren.

(28) worinnen bestund denn dieser Plan, und welcher war dessen Inhalt und Endzweck? Ueber einen so wichtigen Punkt so leichtsinnig hinzuwischen, ist unfehlbar der aller gröbeste Misbrauch der vernünftigen Welt.

get wäre, (29) und daß alle Einwohner von und außerhalb Copenhagen der jetzigen regierenden Königinn **Carolina Mathilda**, und ihm, den Grafen **Struensee**, nicht sogleich huldigen wollten, oder eine Empörung erregen, ihnen mit gewaffneter Hand beystehen sollten, und wozu vorhin beregte Anstalten schon abzweckten, und worüber die andern Officiers nähere Verhaltungs-Befehle erhalten würden. Dabey wurde ihm, dem Herrn General-Major von **Eichstedt**, anbefohlen, (30) nicht eher vom Schloß zu

(29) wenn an den König die letzte Hand gelegt würde? wie ist dieses zu verstehen? Vermöge der innern Beschaffenheit der Sache heißt dieses so viel: dem Könige Beystand zu leisten, wenn er wegen Empörung seiner Unterthanen in Lebensgefahr seyn sollte. — Allein, es kann auch so viel heißen sollen: nachdem der König ermordet sey, so sollte gedachter Herr von Eichstedt mit seinem Regimente die Copenhagner zwingen, der Königinn Carolina Mathilda nebst dem Grafen Struensee zu huldigen, u. s. f. der letztere Verstand ist der, welchen der Verfasser dem Leser beybringen will; der erstere aber der, welcher ihm zu statten kommen soll, wenn er etwan in die verdiente Inquisition gerathen möchte.

(30) wer kann denn einen Generalmajor Befehle ertheilen, außer dem Könige? Ist dieses aber,

zu gehen, als bis er die Order dazu erhielte. Dieser brave Officier mußte versprechen, jene Befehle ganz genau zu beobachten, und that es auch unter dem Schein der größten Treue.



---

aber, so war es ja der augenscheinlichste Widerspruch, wenn entweder der Königinn Majestät oder der Graf Struensee, oder beyde, sich nur im geringsten hätten verlauten lassen, daß ihnen der Herr von Eichstedt mit seinem Regimente, in Ermordung des Königes, behülflich seyn, und die abgezweckte Huldigung mit seinem Regimente hätte unterstützen sollen. Müßte denn die Königinn und der Graf gar nicht vermuthen, es sey wenigstens möglich, daß der von Eichstedt die Sache verrathen würde? oder setzten beyde auf seine Verschwiegenheit und Anhängigkeit zu viel Vertrauen? und aus welchen Ursachen? Nichts von allen diesem wird uns im geringsten gemeldet. Mithin hat der Graf Struensee sich dem Herrn von Eichstedt in einer so höchst gefährlichen Sache anvertrauet, ohne im mindesten von ihm versichert zu seyn, daß er sie einmal verschweigen würde. Ja, was noch mehr, die er selbst ausführen konnte, ohne jemanden im mindesten sein Vorhaben zu entdecken; wenn er dem Könige nehmlich, ohne viele Weitläuftigkeit, Gifft beygebracht, und ihn auf diese Weise ermordet hätte, ohne daß er zu dieser verfluchten That einen Gehülfen wehlte.

Der Graf Struensee war darüber schon zum voraus vergnügt, und glaubte, sich schon auf des Königes Thron zu sehen.

Am

Wenn aber, nach Verübung derselben ausgesprenget worden sey, der König wäre eines natürlichen Todes gestorben, und man sich alsdann mit dem Herrn von Eichstedt in dergleichen Unterhandlungen eingelassen hätte; so wäre die Sache nicht nur viel wahrscheinlicher und sicherer, sondern auch die erwehnte Huldigung betreffend, viel leichter auszuführen gewesen seyn. Nimmt man nun dieses mit demjenigen zusammen, was der Graf Struensee, wegen Beschützung des Königes, für nachdrückliche Veranstaltungen wider den zu besorgenden Aufruhr, von seinen Unterthanen, gemacht hat; so ist es gar leicht zu begreifen, wie die Feinde des Grafen diese seine Vorkehrungen widrig und so ausgelegt, als ob sie zum Nachtheile des Königes Majestät gemacht worden wären. Da übrigens der ganze Beweis der vorgegebenen struenseeischen Verschwörung auf der Aussage einer einzigen Person, des Herrn von Eichstedt nehmlich, beruhet; so ist ja ohne dem offenbahr, daß derselbe kein Gewicht haben könne. Ueber dieses ist bekannt, wie viele Mittel die verwitwete Königinn angewendet hat, zwischen ihrem Sohne, dem Könige, Mißverständniß und Eifersucht zu erregen, um, wie das allgemeine Gerücht lau-

Am 16ten Januar, des Abends, war Bal masque en Domino in den französischen Comödienhause, in währender Zeit der General-Major von **Eichstedt** die Befehle erhielte, nach seinem Quartier zu fahren, um die nöthigen Ordres zu ertheilen, so bald war er in sein Quartier angelanget, und in sein Zimmer getreten, schickte er alle seine Bediente von sich, wechselte in aller Stille seine Kleidung, und schlich sich heimlich aus seinem Hause nach den verdienstvollsten Herrn Reichsgrafen von Ranzau zu **Aschberg**, und erzählte ihm, mit der größten Bestürzung, den ganzen Anschlag, dieser in der größten Gefahr standhafter Herr,

C eilte

lautet, die rechtmäßige Posterität des regierenden Königes, unter dem Vorwande einer unerlaubten Vertraulichkeit mit dem Grafen Struensee, von der Regierungsfolge auszuschliessen, und diese auf des Königes Bruder, dem Prinzen Friedrich, Königl. Hoheit zu bringen: um welche Absichten denn auszuführen, die beyden unglückseligen Grafen zu Schlachtopfern haben dienen müssen. Allein, wir sind viel zu vorsichtig, diesem, obgleich ziemlich allgemeinen Gerüchte beyzutreten, vielweniger uns die geringste Entscheidung anzumaßen; sondern vielmehr so lange zu warten, bis Zeit und Umstände mehrers in der Sache Licht geben, und die göttliche Vorsicht dasjenige entdeckt, was im Verborgenen geschehen ist.

eilte sogleich mit dem General-Major von **Eichstedt**, zu der verwittweten Königinn Juliana **Maria**, und des Erbprinzen Friederichs Königl. Hoheit, zugleich wurde auch zu dem Obersten **Köller** geschickt, dessen Regiment denselben Tag die Wache auf dem Schloße hatte, wie auch nach dem geheimen Rath, Graf **von der Osten**, und entdeckte diesen hohen Personen dies abscheuliche Vorhaben, worüber Höchstdieselben in der größten Bestürzung geriethen, und in Thränen ausbrachen. Da dann obberegter Herr Graf zu **Ranzau** diesen Personen Muth einsprach, Papier, Dinte und Federn foderte, und schrieb die benöthigten Ordres, die sich auf die bevorstehende Veränderung bezogen. Sobald selbige fertig, ermahnte er sie, mit nach dem Könige zu gehen, der so eben vom Ball gekommen war, und sich schon im Bette befand. Als die verwittwete Königinn Juliana **Maria**, der Erbprinz **Friedrich**, der Herr geheime Rath, Graf von **Ranzau**, der Herr geheime Rath, Graf **von der Osten**, der Herr General-Major von **Eichstedt** und der Herr Oberster **Köller**, unangemeldet ins Königl. Zimmer traten; damit schlug der König den Vorhang von seinen Bette weg, und sagte: mein Gott! was wollen sie? Darauf antwortete die Königinn Juliana Maria

ria mit weinender Stimme, dem König: Jhro Majestät mein Sohn, fürchten Sie sich nicht, wir kommen nicht als Feinde, sondern als Freunde, Jhnen Uns, und dem ganzen Lande zu erretten, und mit göttlicher Hülfe und Beystand die angedrohete Gefahr abzuwenden Hierauf schwamm sie in Thränen. Der Erbprinz Friederich Königl. Hoheit, und der Herr Graf zu Ranzau, faßten das Wort, und erzählten den ganzen Plan. Letzterer griff in die Tasche, und zog die ausgefertigten Ordres hervor, und legte selbige dem König zur Unterschrift dar. Worauf der König ausrief und sagte: mein Gott! dis wird ganze Ströme von Blut kosten. Der Herr Graf zu Ranzau erwiederte dem König, und sagte: Jhro Majestät seyn nur getrostes Muthes, ich nehme unter dem Beystand des Höchsten alle Gefahr auf mich, und werde so viel als möglich alle Gefahr vorbeugen rc. Worauf alle Hohe Anwesende den König ermahnten, ohne Zeitverlust die Ordres zu unterschreiben, welche der Erbprinz **Friederich** Königl. Hoheit, mit unterzeichnete.

Alle die benöthigten Ordres waren nun fertig, und wurden ausgetheilet, und zur Bewürkung verschiedene Officier vom **Eichstet**-

schen und Köllerschen Regimente befehliget; so war nun noch eine Ordre nöthig, um eine hohe Person in (31) Sicherheit zu bringen, wel-

(31) die regierende Königinn nehmlich. Und warum denn dieses? vielleicht wegen einer von dem Herrn von Eichstedt vernommenen zweydeutigen Nachricht: daß man diesen nemlich um seinen Beystand gebeten, im Falle „an „dem König die letzte Hand gelegt würde:„ das ist, entweder im Falle eines Aufruhrs der Unterthanen, oder des Grafen Struensee wider den König. Der letztere Sinn wurde, wie leicht zu erachten, aus der Ursache beliebt, weil daher die Feinde des Grafen Struensee, eine bequeme Gelegenheit und scheinbare Ursache nahmen, die übele Gesinnung der Unterthanen gegen die Regierung überhaupt, dem Grafen einzig und allein zur Last zu legen. Da nun dieser bey dem Adel und Großen des Reichs, dadurch verhaßt geworden, daß der König verschiedene von ihnen ihrer Dienste, und zwar, wie man als ausgemacht voraus setzte, auf Anrathen des Grafen Struensee, erlassen, und aus diesem Grunde das Volk wider ihn aufgebracht hatte; so ist leicht einzusehen, daß man kein bequemer Schlachtopfer zu der Aussöhnung des Königes Majestät mit Höchstdero Unterthanen finden konnte, als eben dieses. Es war aber um desto mehr zu bedauren, daß solches so gar auf Kosten der regierenden Königinn Majestät geschahe. Allein

welche man Seiner Majestät, dem Könige, überließ, selbst eigenhändig auszufertigen, welche der Monarch mit der innigsten Betrübniß von sich stellete, und die Ausführung desselben dem Herrn



lein hierzu fand sich leicht eine bequeme Ursache. Denn man behauptete: die Königinn sey nicht nach dem Geschmacke der Dänen, und diese nicht nach dem ihrigen; vielleicht war dieses Urtheil richtig. Um desto gottloser aber war das blos aus einem niederträchtigen und keinem andern Grunde, entstandene Vorgeben, als ob sie mit dem Grafen in einer unerlaubten Vertraulichkeit gestanden hätte; wegen welches sträflichen Umganges sich doch niemals das allergeringste Mißvergnügen zwischen beyden hohen Personen, dem Könige und dessen Gemahlinn, geäußert hat. Die also hier von des Königes Majestät, wegen Arretirung der Königinn wirklich ausgestellete Ordre hatte keine andere Ursache, als weil der König durch die Rede seiner königlichen Frau Mutter, „wir kommen nicht als Feinde, sondern „als Freunde, Sie, Uns und das ganze Land „zu retten, u. s. f.„ eben so hintergangen war, als vielleicht die Königinn **Juliana Maria** selbst. Da nun der König die Sache unmöglich so geschwind ausmachen konnte, ob wirklich Gefahr vorhanden war, oder nicht; so stellte er freylich lieber in aller Geschwindigkeit die Befehle aus, weil ihm jeder von den hohen und vornehmen Anwesenden versicherte,

Reichsgrafen zu Ranzau auftrug. In währender Zeit der General-Major von Gude, bisheriger Commandant von Copenhagen abgesetzt wurde, an dessen Stelle der General-Major Eichstedt, Chef des hier garnisonirenden Seeländischen-Dragoner Regiments, zum Commandanten ernannt, und ihm anbefohlen, alle dermalen nöthige Anstalten zu treffen, welches dann auch dieser Herr unverzüglich an die Spitze eines Detaschements seiner Dragoner allen wachthabenden Officiers kund that, und zugleich alle Wachen auf dem Schloße verstärken ließ, wie auch alle Hauptthüren und Zugänge mit Wachen versehen, besonders für des Königs Zimmer. Gleich darauf wurde der Graf Struensee und sein Bruder, der Justitzrath, der Graf Brand der General Gude mit seiner Gemahlinn, der General Gähler mit seiner Gemahlin, arretirt, und jeder besonders nach und auf der Citadelle gebracht. Die Generalinn von Gählern, wurde von jeden, der diese rechtschaffene Dame kennet, bedauret; selbige ist, da sie unschuldig befunden, wieder auf freyen Fuß gestellet. Ingleichen der bis-

te, daß sowol der König, als das ganze Reich in sehr großer Gefahr wäre, welche auf keine andere, als diese Art abgewendet werden könnte.

bisherige Leibmedicus, Professor Berger, (der keinesweges mit dem Leibmedicus, den redlichen Etatsrath von Berger, verwechselt werden muß, welcher aus selbst eigener Bewegung schon vor langer Zeit vom Könige seine Dimißion genommen hatte,) der Oberste Falkenschiold, und Oberst-Lieutenannt von Haßelberg wurden auf der Hauptwache gesetzt, wo ihnen nach Verlauf von etlichen Tagen einfiel, zu desertiren, darauf sie alle beyde nach dem Schiffsholm gebracht wurden, da sie in bessere Verwahrung sitzen; und den 20ten Januar ist der Legationsrath und Postdirector Sturz ebenfalls auf die Wache gesetzt worden. Der Stallmeister, Baron von Bülow, Contre-Admiral Hansen, Etatsrath Willebrand, Lieutenannt Aboe, und drey Secretair im Cabinet, bekamen Arrest im Hause, und sogleich wurden alle Papiere der Gefangenen versiegelt. (32)

 Der

(32) da man so gar alle Papiere dieser verdächtigen und eingezogenen Personen versiegelt und untersucht; aber nicht die mindesten Spuren von einer Verschwörung entdecket hat, auch so gar nicht einmal in den Papieren der beyden Brüder des Grafen Struensee, welche man für unschuldig erkannt und ihres Arrestes wieder erlassen hat; so ist offenbahr, daß

Der Herr Reichsgraf zu Ranzau und der geheimde Rath, Graf **von der Osten**, und eine Wache giengen mit der Ordre unangemeldet zu dem Zimmer dieser hohen Person, welche bereits auch schon im Bette lag; der Herr Graf zu Ranzau trat herein, sie schlug den Vorhang ihres Bettes zurück, und frug: **wer ist da? Ha! Monsieur Ranzau, sind Sie da? wie ists, lebt der K— noch? wo ist Graf Struensee und Brand?** der Graf that, als hörte er es nicht, sondern übergab im Namen Sr. Königl. Majestät die bey sich habende Ordre, und kündigte ihr den Arrest an. Sie fuhr auf, und sagte: **Mich zu arretiren, daß soll ihm seinen Kopf kosten.** (33) wo

daß der Graf Struensee ganz allein die Verschwörung ausgemacht hat: welches denn ein solcher Widerspruch ist, der nicht wol augenscheinlicher seyn könnte. Wollte man etwan sagen: der Graf Brand hat auch darum gewußt; denn er hat es in der Tortur gestanden. So antworten wir abermal: die Tortur ist ein solcher Erkenntnißgrund in den Rechten, welcher gar nicht in Betracht gezogen zu werden verdient: und behalten uns hiervon den Beweis vor, wenn er gefodert wird.

(33) diese Ausdrücke scheinen sehr aufzufallen. Wenn man sich aber eine Dame vorstellet, welche in eine Alteration, die sie vielleicht in ihrem

wo ist von der Osten. der Graf antwortete: im Vorgemach Worauf sie antwortete: der V—r. Sie frug nochmalen nach Graf

C 5 Stru=

---

ihrem Leben nie so heftig empfunden, gesetzt wird, und zwar ohne daß man die geringsten Beweise beygebracht hat, welche ihrer Unschuld nachtheilig seyn können, auch eben dadurch in ein Schrecken geräth, welches macht, daß sie gar nicht weiß, was sie vornimmt oder redet; so lassen sich diese Ausdrücke füglich entschuldigen: weil sie in der That nichts bedeuten. Und dieses möchte etwan das Urtheil der vernünftigen Welt von diesen Worten seyn, im Falle sie die Königinn wirklich geredet hat. Weil aber der Herr Reichsgraf von Ranzau nur allein in der Königinn Zimmer gewesen, und also der einzige Zeuge ist, welcher sie gehört haben kann; so ist dieses einzige Zeugniß kein hinreichender Beweis von der Wahrheit der Sache. Ist dieses aber, so wäre es anständiger gewesen, diese der Königinn in ihrem Schrecken entfahrene Ausdrücke lieber zu verschweigen, als sie bekannt zu machen; weil sie nicht bewiesen werden konnten. Allein, es kann auch seyn, daß wir dem Herrn Grafen Unrecht thun; weil wir nicht ausmachen können, ob der Verfasser alle diese Umstände und Reden, auf Unkosten der Königinn und des Herrn Grafen, entweder boshafter Weise erdichtet, oder sich durch eben dergleichen Nachrichten hat betrügen lassen:

wel=

Struensee und Brand; so sagte der Graf: sie sitzen schon in sicherer Verwahrung auf der Citadelle, und wiederholte seinen ersten Antrag im Namen des Königs. Darauf wurde sie erboßt; sprang aus dem Bette, und lief im Zimmer auf und nieder, indessen der Graf den Hut vor die Augen hielte, und ihr zum Ankleiden ermahnte, oder er wäre gezwungen, sie ankleiden zu lassen. Sie griff ihn darauf ins Tuppee; da rufte er ein Paar Dames herein, wovon die eine ihr einen Rock anlegte; sie grif selbsten nach einer Saluppe, und eilte zu einer verborgenen Treppe, um zu entfliehen. Auch diese war schon mit Wache besetzt, und mußte wieder zurück; da fiel sie, als ganz entkräftet aufs Canapee. (34) Der Graf ließ ihr

welches um desto glaublicher ist, weil die Königinn gar nicht nach dem dänischen Geschmacke seyn soll.

(34) alles dieses Betragen der Königinn Majestät in ihrem Schlafzimmer, seit der Zeit, da der Herr Graf zu ihr gekommen, bis dahin, als er sie fortgeführt hat, beweiset nicht das geringste mehr, als daß diese Dame in einem außerordentlichen Schrecken gewesen ist; und daher verschiedene nichts bedeutende Drohungen ausgestossen hat, wie solches bey Personen, die in einen gerechten Schmerz und Eifer ver-

ihr Zeit gewinnen, um sich zu erholen; indessen der Graf ihr von Zeit zu Zeit ermahnte, mitzugehen; so bath sie denn, daß man ihr die Pr— mit geben möchte. Selbige wurde auch sogleich angekleidet. Darauf sagte der Graf: **Nun Madame, gehen Sie, eilen Sie, geschwind, geschwind**, und faßte ihr bey der Hand, seinen Hut unterm Arm, und in der andern Hand den entblößten Degen, und führte sie bis an den Wagen, wo sie noch zu ihm sagte: dies würde ihm seinen Kopf kosten. (35) Darauf rief der Graf aus: Ich

versetzt werden, gewöhnlich genug ist. Ein schlauer Advocat aber, wenn er die Sache der Königinn Majestät vertheidigen sollte, würde das einzige Zeugniß des Herrn Grafen aus der Ursache schlechthin verwerfen und behaupten: der Herr Graf sey wider der Königinn Majestät deswegen eingenommen, weil es zwischen ihnen beyden zu Realitäten gekommen, indem die Königinn des Herrn Grafen Tuppee incommodirt habe. Mithin habe der Herr Graf entweder diese Ausdrücke unrecht verstanden, sie verdrehet, oder gar erdichtet, u.s.f. Dieses letzte aber trauen wir dem Herrn Grafen gar nicht zu.

(35) weil hier die Drohung in Punkto des Kopf kostens abermal vorkommt, und gegen dem Herrn Grafen gebraucht wird, so erhellet daraus, daß dieselbe eine solche Redensart sind,

Ich liebe Gott, und bin meinem Könige getreu! Adjeu, Madame. Die Fräulein **Moesting** saß im Wagen neben ihr mit der kleinen Pr—, und der Major **Carstenschiold** mit entblößtem Degen, und so wurde sie unter einer Escorte von 30 Dragonern nach Cronenburg begleitet. In denen ersten Tagen hat sie, ausser ein Paar Schaalen Chocolate, nichts gegessen und getrunken, bis sie in Thränen ausgebrochen, und eins ums andere ausrief: **ach! du unglückseliges Kind, ach! ich unglückselige**

---

sind, die Se. Majestät gegen alle diejenigen zu gebrauchen pflegen, deren sie ungnädig sind, und es zu seyn Ursache zu haben glauben. Wenn daher jemand, welcher von dem andern aufgebracht wird, diesen mit den Worten drohet: da soll dich der T. für holen; und man daher glauben wollte, jener gäbe dem bösen Feinde Gewalt und mache wirklich Anstalt, daß er ihn fortführen sollte; so wäre solches eine so poßirliche Erklärung, als sie nur gedacht werden könnte. Sollte daher die Drohung „das soll ihm seinen Kopf kosten,„ einen Beweis abgeben, die Königinn habe um eine Verschwörung gegen ihren Gemahl, den König gewußt, oder dieselbe gar veranstaltet; so könte sich der Herr Graf von Ranzau mit Recht den vornehmen Gedanken machen: als ob die Königinn auch gegen ihn eine Zusammenverschwörung erregt habe.

selige Mutter! und in solchem Zustande lebt sie in der untersten Etage des Schloßes, deren Fenstern mit starken eiserner Stangen versehen sind.

Bey der Arretirung des Grafen Struensee ist folgendes zu merken: daß, wie ihm der Oberste Köller den Arrest ankündigte, und ihm die Königl. Ordre vorzeigte, Zeit zu gewinnen suchte, und nicht glauben wollte, daß der König sie selbsten untergeschrieben habe, der Oberste zu ihm sagte, daß es würklich wäre, allenfalls haftete er mit seinem Leben dafür; kurzum, er wollte sich nicht geben. Da setzte der Oberste ihm den Degen auf die Brust, und sagte ihm, er habe Befehl, ihn entweder todt, oder lebendig zu bringen; darauf fällt er aufs Canapee in Ohnmacht nieder, sie bringen ihn wieder zurecht, da bittet er denn, er wollte noch gerne eine Schale Schoccolate trinken, es wird ihm abgeschlagen, er bittet um sein Etui, auch dieses wird ihm vorenthalten. Der Oberste ermahnte ihn zu eilen, und fortzumachen, ehe es Tag würde, sonst wäre es unmöglich, ihm vor der Wuth des Pöbels zu beschützen: (36) sobald er aus sei-

(36) die Wuth des Pöbels kam daher, weil die ihrer Dienste mit Recht Erlassene nebst deren Angehörigen, ihm aufgebunden hatten, Struensee

seinem Zimmer kam, band man ihm die Hände; (37) im Weggehen fluchte er auf seinem Cammerdiener, daß er ihm nicht einen Pelz mit-

ensee sey die einzige Ursache alles dessen, was dem Pöbel nur an der Regierung mißfiel.

(37) weßwegen mußten ihm denn die Hände gebunden werden? gewiß aus keiner andern Ursache, als weil er in den Händen seiner Feinde war, und damit ihn diese nach Belieben mißhandeln konnten. Wenn jemand in gefängliche Verhaft genommen wird, dessen Sache man untersuchen, oder den man den Proceß machen will, um erst zu erfahren, ob er schuldig oder unschuldig sey, das ist, gestraft zu werden verdient, oder nicht, und man behandelt ihn schon voraus als einen Dieb, Mörder, Aufrührer, u. d. gl. martert seinen Leib mit Hunger, Kälte, stinkender Luft des Gefängnisses, u. d. gl.; so betrachten Völker, welche den Schein eines vernünftigen, gesitteten und christlichen Wesens vor sich haben wollen, einen Arrestanten als einen Menschen, an welchem jedweder Bösewicht seinen Frevel ungescheuet auslassen und verüben kann. Hiervon kann man sich vollkommen überzeugen, wenn man nur betrachtet, wie Schergen, Häscher und dergleichen Gesindel mit Leuten umzuspringen pflegen, die in ihre Klauen gerathen: mithin kann man sich schon vorstellen, daß es die Dänen an dergleichen Betragen gewiß nicht haben ermangeln lassen. Chineser und un-

mitgegeben, er wurde also in einer Miethkutsche unter einer Bedeckung von Dragonern nach der Citadelle gebracht; wie er aus der Kutsche stieg, so sorgte er noch vor den Kutscher, und bath, man möchte ihm bezahlen, oder ihm ein Trinkgeld geben. Der Oberste **Köller** gab ihn einen Thaler, den er zwar nahm, aber auf sein gut Dänisch sagte: **Ich hätte es auch wohl umsonst gethan.** Hierauf wurde er zum Commandanten der Citadelle gebracht, um gemeldet zu werden. Wie der Graf bey ihm ankam, fluchte er heftig, der Commandant gebot ihm stille zu seyn. Sobald Graf **Struensee** auf der Citadelle, in das ihm bestimmte Logis gebracht wurde, und welches eben das ist, was der bekannte Norcros so lange bewohnet, frug er — **wo sind meine Bediente?** der wacht-

unzehlige andere Heiden sind hiervon sehr weit entfernt: denn die Person eines Arrestanten wird von ihnen sehr gewissenhaft behandelt, und weiter mit nichts bestraft, als der Beraubung der Freyheit. Stirbt aber ein solcher in der Gefangenschaft, so muß der Stockmeister die strengste Rechenschaft geben, ob er während der Krankheit desselben, das geringste an der nöthigen Verpflegung und Arzeneymitteln habe ermangeln lassen; und wenn er hierinnen nur einiger Sorglosigkeit überführt wird, so bestraft man ihn sehr nachdrücklich.

wachthabende Officier antwortete: Ich habe es nicht gesehen, daß ihnen welche gefolgt sind.— Mein Secretair, der ist auch nicht hier. mein Pelz! es ist hier kalt, beym Teufel, ich will nicht frieren, ich will ein anderes Zimmer haben. Er fand daselbst einen schlechten hölzernen Stuhl, und sagte: was soll dieser Stuhl? gebt mir meinen Sopha! — alles dieses beantwortete der wachthabende Officier hiermit: — mein Herr! hie ist nichts zu ihren Diensten, als mit Permißion, ein Kammergeschirr. — Durch diese Antwort ward er in der äußersten Wuth gesetzt, so, daß er sich bey beyde Arme zusammen faßte, und mit dem Kopf gegen die Wand und das Gegitter lief, in der Absicht, seine Hirnschale zu zerschmettern, und fluchte erstaunlich, aber die Wache lief eilends herzu, und verhinderte solches durch einige Ribbenstöße; (38) sein Betragen wurde gleich gemeldet, worauf er sogleich mitten in der Stube mit Händen und Füssen an

(38) dieses war die dänische Danksagung für alle diejenigen Wohlthaten, welche der Graf dem Königreiche Dännemark erwiesen hatte, welche Ehre ihm seine Neider und Verfolger selbst niemals haben streitig machen können, und von welchen wir bey einer andern Gelegenheit handeln werden.

an dem Fußboden sitzend angeschlossen wurde, und so, daß er sich nicht schaden kann. Zugleich wurden die Fenster des Gefängnisses quer mit Latten benagelt, da sagte er, man tractire ihn ja als eine Canaille. In diesem Zustand regte sich sein böses Gewissen, (39) und stellete sich, als wenn er heftiges Zahnweh hätte, (40) und bath, man möchte doch nach sein ehemaliges Cabinet jemand hinsenden, sie würden allda vor dem Fenster in ein Papier liegend ein Zahnpulver vorfinden, solches möchten sie ihm doch holen lassen, um die Schmerzen zu stillen. Es wurde auch hingeschickt, und man fand es;



(39) der ungewissenhafte Verfasser hat ja noch nichts bewiesen, welches dem Grafen nur im geringsten ein unruhiges Gewissen hätte verursachen können, sondern alles, was er nur bisher beygebracht hat, sind ja die aller gröbesten Unwahrheiten; daß er aber in eine offenbahre Verzweifelung über dieses ihm von seinen Feinden zubereitetes Schicksal gerathen, ist eben nicht zu verwundern; wenn man anders weiß, wie empfindlich es sey, wenn man für seine sehr wichtigen Dienste also belohnet wird.

(40) gleich als ob es etwas Unmögliches sey, in einem feuchten Diebes- oder Mordbrenner-Gefängnisse, welches aber nunmehro der Aufenthalt eines dänischen Staats und Premierministers war, Zahnschmerzen zu bekommen!

der Etatsrath und Leibmedicus von Berger mußte es sogleich untersuchen, und befande, daß es ein starkes Gift war, (41) daher ihm dieses so wenig, als ein ander Zahnpulver gegeben wurde; darnach legte er es aufs Hungern, und wollte weder Speise noch Trank genießen. Ein Paar Tage liessen sie ihm seinen Willen, darnach kam Befehl, er sollte essen und trinken, falls er nicht mit Guten wollte, so sollten sie ihn so lange prügeln, bis daß er Appetit kriegte. (42) Ihm

(41) ist dieses Pulver ein wirkliches Gifft gewesen, so läßt sich die Absicht des Gefangenen füglich aus der Verzweifelung erklären, in die er ohne Ursache gesetzt war; und zugleich die Abscheulichkeit des Gefängnisses ermessen; weil er für den längern Aufenthalt in demselben, lieber den Tod gewählt hat. Allein, man hat eben so viel Grund, die Sache für eine Erdichtung seiner Feinde zu halten; weil die Erfahrung lehrt, das Herz der allermeisten Menschen sey so niederträchtig geartet, daß derjenige allemal um desto mehr Feinde bekommt, je tiefer er fällt.

(42) eine in der That sehr dänische Art, jemanden den Appetit zum Essen und Trinken zu machen. Alles dieses verzweifelte Betragen des Gefangenen war nichts anders, als eine ganz natürliche Folge seines unerträglichen Arrests: denn hätte man diesen erträglicher und menschlicher eingerichtet, so würde er, wie der Zusam-

Ihm wird weder Löffel, noch Messer und Gabel in die Hand gegeben, die wachthabenden Soldaten schneiden ihm das Essen zurecht, und bringens ihm in Mund. In diesen Zustande hat er einige Tage gesessen, da er denn anlobte, sich besser aufzuführen, man möchte doch vor ihm um Gnade bitten; so ist auch solches erhört worden, und darauf an Händen und Füssen kreuxweise geschlossen, und eine an der Wand befestigte drey Ellen lange Kette an das Bein gelegt, und ihm ein Stück Bette gegeben, worauf er liegen kann. Ueberhaupt genommen, so ist er im Gefängniß, wo die ärgesten Missethäter in auf bewahret werden, und trägt auch Kleidung wie ein Missethäter, (43) er trägt eine blaue friesene Jacke ohne Knöpfe und alle andere Knöpfe, so er noch in seiner übrigen Kleidung getragen, sind ihm ausgeschnitten, weil er ein

 Paar

sammenhang dieser Nachricht ergiebt, in solche Verzweifelung nicht gerathen, und man daher auch nicht verleitet worden seyn, Grausamkeiten mit Grausamkeiten zu häufen.

(43) aus dieser Ursache hat ein jedweder Ursache dem lieben Gott täglich zu bitten, daß er ja nicht in die außerordentliche Gnade eines solchen Monarchen verfallen und an einen Hof gezogen werden möge: denn dieses war die, wo nicht einzige, doch vornehmste Ursache des Unglücks dieses Grafen.

Paar davon abgedrehet und verschluckt hat. Schue- und Bein-Schnallen sind ihm abgenommen worden, auch trägt er jetzt eine eiserne Haube, damit er seinen Kopf nicht zerstossen kann. Nachgehends ist die Etui, warum er so sehr gebethen, daß man ihm solche geben möchte, visitiret worden; man hat in selbiger drey kleine Kügelchen gefunden, der Herr Etatsrath und Leibmedicus von **Berger** hat selbige untersucht, und befunden, daß ihre Beschaffenheit ein langsam wirkendes Gift sey, womit dieser Bösewicht schon an einer hohen Person Gebrauch gemacht hat. (44) Noch eine Anekdote von dem Grafen **Struensee**: wie er ohngefehr vor einem

(44) unter der hohen Person, von welcher hier der Verfasser redet, versteht er des regierenden Königes Majestät. Daß dieses aber eine eben so gottlose Unwahrheit sey, als alle diejenigen, auf welchen wir ihn schon häufig genug ertappt haben, beweißt die Erfahrung, der Erfolg und Augenschein gleichmäßig. Denn Se. Königl. Majestät sind nunmehro seit zwey Jahren darauf, nachdem Sie dieses langsam wirkende Gifft eingenommen haben sollen, noch eben so munter, wenigstens Höchstdero Gesundheit auf keine Weise verändert Vielleicht aber müssen die Ausdrücke langsam wirkendes Gifft in sehr strengem Verstande genommen, und diese Wirknng erst im künftigen Jahrhunderte befürchtet werden.

einem Jahre in Copenhagen auf der Straße geht, begegnet ihm ein Sclave in Ketten, der Sclave bittet ihn um einen Allmosen, und zugleich um des Königs Gnade für ihm zu erflehen, daß er aus diesem Zustand erlöset würde. Der Graf gab ihn einen Allmosen, und sagte dabey: **Du trägest wohl um deiner Tugend willen diese Ketten nicht?** Nachdem erlangte der Sclave seine Freyheit, und wurde Schließer auf der Citadelle. Da es sich nun fügte, daß eben dieser den Grafen die Ketten anlegte, so sagte er: **Ihro Excellenz, um Ihrer Tugend willen lege ich Sie die Kette nicht an.** (45)



(45) diese Anekdote ist eben nicht am unrechten Orte beygebracht: denn sie erläutert den ädeln Charakter des Grafen sehr gut. Dieser befiehlt ihn zu bedenken: daß er den Zustand der Sclaverey vermuthlich mit seinen begangenen Verbrechen verdient habe; damit er ihn aber überzeugen möchte, daß er dennoch Mitleiden gegen ihn hegte, so giebt er ihm nicht nur ein Allmosen, sondern wirkt ihm so gar seine Freyheit aus; denkt, redet und handelt also wie ein Graf im eigentlichsten Verstande, und in dessen Brust ein ädles Herz wohnet. An statt nun, daß der ehmalige Sclave und nunmehrige Schließer auf der Citadelle, aus Dankbarkeit gegen seinen Erretter aus

Wegen dem Grafen **Brand** ist folgendes zu merken: wie der Officier mit der Wache kam, ihm zu arretiren, so verschloß er sich in seinem Zimmer. Der Officier sagte, er sollte aufmachen, er sollte sich betragen als ein vernünftiger Mann, denn es würde ihm zu nichts hel-

---

aus der Sclaverey, für Betrübniß hätte Thränen vergießen sollen, so spottet er desselben, und legt demjenigen mit einer verhöhnenden Miene die Ketten an, der sie ihm abgenommen hat; denkt, redet und handelt also noch gegenwärtig, als ein Nichtswürdiger. — Eine andere moralische Folge, welche aus dieser Anekdote füglich gezogen werden kann, betrifft die Erläuterung des sittlichen Charakters der dänischen Nation. Denn es ist merkwürdig, daß dieselbe an diesem offenbahren Beweise eines höchst undankbahren und niederträchtigen Herzens ein solches Vergnügen findet, sie gern erzehlt und sich darüber kitzelt. Ey! wird man sagen, wie kann man denn nach der vielleicht schlechten Denkart eines einzigen Gliedes einer Nation, den ganzen Gemüthscharakter derselben überhaupt abmessen? So gern wir zugeben, daß diese Art zu schlüßen nicht regelmäßig ist, so offenbahr erhellet, daß sie in dem gegenwärtigen Falle nicht ganz und gar irrig sey. Denn dieses beweisen ja die verschiedenen Auflagen, nicht nur von dieser gegenwärtigen, sondern mehrern andern lügenhaften und sich augenscheinlich widersprechende Schriften gleichen Inhalts.

helfen, widrigenfalls er die Thür erbrechen müßte. Da machte er die Thüre endlich auf, und in der Hand hatte er seinen Degen, um sich zu vertheydigen, worauf sie ihn sogleich anfielen; er warf den Degen von sich, und suchte sich von ihnen los zu machen, und sagte: **meine Herren, Sie gehen unrecht, ich bin ein Staatsminister, ich weiß nicht, daß ich was verbrochen habe, worüber man mich arretiren kann.** Der Officier zeigte ihm auf der Ordre seinen Vornamen, und sagte: er gienge gar recht, er sollte nur mitgehen, das Uebrige würde sich schon finden, und damit brachten sie ihn nach der Citadelle.

Der Graf **Brand**, nachdem er auf der Citadelle in des Herrn Commandanten, des General von **Howen** Behausung, abgetreten war, complimentirte der Graf den Commandanten folgends: **Mein Herr, Sie nehmen es nicht übel, daß ich Sie so früh incommodire.** Der Commandant antwortete: **Gar nicht, mein Herr, man hat Ihnen hier schon längstens erwartet.** Darauf gieng er das Zimmer auf und nieder, sahe sich allenthalben um, und sang eine italienische Arie, und sagte darauf: **Hier sind, bey meiner Seele! hübsche Zimmer im Casteel.** Der Commandant antwortete: **Ja, mein Herr,**

Sie werden sie aber noch besser bekommen. Ihm ward darauf sein Logis angewiesen, welches aber ziemlich dunkel war; dieses machte ihn aber doch nicht verzagt, sondern er sagte noch: bey meiner Treu, der Commandant hat wahr gesagt: Er ist immer lustig, und spielt die Flöte. Er spart von seine vier und zwanzig Schilling, so er täglich erhält, sechse, welche, wie er sagt, daß solche sein künftiger Henkersknecht zum Trinkgeld haben soll. Auch bedienet er sich öfters diesen Ausdruck: einen kleinen Geist kömmt es zu, sich durch Kleinigkeiten demüthigen zu lassen, aber ein Großer hebet sein Haupt weit über sein Schicksal empor.

Der Graf Brand ist wenige Tage vor der Revolution von einen Freund durch einen Brief gewarnet, und das Schicksal, welches ihm treffen würde, wenn er die verderblichen Anschläge befolgte, vorher gesagt, und vor Augen gestellet worden.

Diese Arretirung der vorhin benannten Personen geschahe in oberwehnter Nacht, und zwar des Morgens zwischen 3 und 6 Uhr, da alle Personen eben vom Ball gekommen waren, und sich zu Bette gelegt hatten. Die Stadtthore waren geschlossen, da sie seit vorigem Frühjahre nur gesperrt gewesen. Durch das häu-

fige

sige Fahren und Reiten war alles Volk rege und aufmerksam gemacht; doch getrauete sich keiner vor Tage aus dem Hause zu gehen. Endlich wimmelten die Straßen von Menschen, und ein wildes Schrecken hatte sich auf aller Gesichter verbreitet; in der ängstlichen Meynung, als wenn dem König etwas zugestossen wäre, eilte alles nach dem Schloßplatz hin, welcher auch in Kurzem ganz von Menschen angefüllet war. Darauf ließ sich der König, die Königinn **Juliana Maria**, und der Erbprinz **Friedrich**, Königliche Hoheit, auf dem Balcon des Schloßes sehen, worauf alles Volk mit der größten Freude Vivat! lange lebe König Christian der VII. und die Königinn **Juliana Maria**, und der Königliche Erbprinz **Friederich**, ausriefen, und von diesem frohen Jubel ertönete die ganze Stadt, und alles Misvergnügen, Angst und Traurigkeit verschwand auf einmal, und einer wünschte dem andern in den freudigsten Ausdrücken Glück, da sie ihren huldreichesten Monarchen erblickt hatten. Das Frohloken der Einwohner bey der Thronbesteigung, Vermählung und Krönung des Königs kam mit demjenigen, was bey diesem Vorfall beständig fortdaurte, nicht in Vergleichung, denn ein jeder war nunmehro überzeugt, daß

Gott die so große und augenscheinliche Gefahr gnädiglich abgewendet hatte. (46) Um 12 Uhr des Mittags fuhr der König und der Erbprinz Friederich Königliche Hoheit in einen mit sechs weißen Pferden bespanneten offenen Wagen und hinter her in einen andern der Königliche Kronprinz. Die Straßen, wodurch Höchstdieselben fuhren, waren so voll Menschen, daß die Pferde nicht ziehen durften, die Menge Volkes hob und trug den Wagen gleichsam fort, wobey das freudigste Jubelgeschrey ohne Ende war. Darnach war Cour bey Hofe, und des Mittags wurde öffentlich gespeiset. Die beyden Garde-Regimenter sind wieder hergestellet.. Die Leute, so unter der Fußgarde gedienet hatten, und welche caßiret worden waren, fanden sich eiligst wieder ein, mit und ohne Montirung, so wie sie es noch hatten, und wie sie giengen und stunden, welche auch desselbigen Tages, auf Verlangen, noch die Wache wieder bezogen, und die Köllerischen Dragoner, so 48 Stunden auf der Wache gewesen waren, ablöseten.

Des

(46) Es ist in der That sehr betrübet, daß die göttliche Vorsicht so häufig darzu gemißbrauchet wird, dem unverständigen Pöbel die Augen zu verkleistern, wenn er die reine Wahrheit nicht erkennen soll.

Des Abends war die ganze Stadt aufs prächtigste erleuchtet, und die Königlichen Personen fuhren nach der französischen Comödie, wo beym Eintritt Allerhöchst dieselben mit ein frohes Händeklatschen und Vivatrufen empfangen wurden. Die Nacht darauf spolirte das Volk auf die 60 berüchtigte Häuser, worunter das ehemalige gräfliche Schulinische Haus mit begriffen ist, welches Gabel auf Anrathen des Grafen Struensee gekauft, und zu einem öffentlichen Hurhause einrichten mußte, und wozu der Graf Struensee ihm das Geld vorgeschossen hatte. (47)

Des

(47) dieses ist einer der vornehmsten, ja vielleicht der allerwichtigste Vorwurf, welcher dem sittlichen Charakter des Grafen Struensee gemacht wird, und gemacht werden kann: und welchen wir daher etwas genauer betrachten müssen. Denn, wer wird wol, sagt man, in einem christlichen Staate, in einer Königlichen Hauptstadt, und unter einem so ehrbaren Volke, als die Herren Dänen sind, ein öffentliches Hurhaus dulden, und zu dessen Veranstaltung so gar die Kosten hergeben? Allein, die größesten Naturkündiger und Aerzte unserer Zeiten haben längst angemerkt, daß in einem Staate, einer Bürgerschaft oder volkreichen

Des andern Tages wollte das Volk wieder anfangen; allein, Se. Majestät, der König, liessen durch Trommel- und Trompeten-Schall bekannt machen, daß, wie sehr sie auch übrigens mit

---

chen Stadt keine geringen Uebel daraus entstehen, wenn die Anzahl der beyden verschiedenen menschlichen Geschlechter zu sehr ungleich sey, oder auch die Umstände der Menschen und Beschaffenheit des Staats es nicht gestatten, daß sich jedweder nach Belieben verheyrathet. Denn, wenn wir den ersten Fall setzen, und z. E. annehmen, die Anzahl des weiblichen Geschlechts sey gegen das männliche (wie denn dieses die allergewöhnlichsten Fälle an unzehligen Orten sind) gar zu klein; so ist jenes dem ehelichen Mißbrauche zu sehr ausgesetzt; welcher Zustand unvermerkt zu einer unglückseligen Quelle vieler unreiner Zufälle und Krankheiten wird, die sich, ehe man sichs versiehet, durch den ganzen Staat verbreiten und den allergrößesten Theil beyder Geschlechter in die elendesten Umstände versetzen. Diejenigen, welche Gelegenheit gehabt haben, auf das zu achten, was bey starken Armeen, die im Felde stehen, in volkreichen Handels- oder gar Seestädten, wo eine große Menge von Matrosen unterhalten wird, oder auch auf zahlreichen Universitäten, vorgehet, im Falle man an allen diesen Orten eine außerordentliche Keusch-

heit

mit dem Betragen ihrer geliebten Unterthanen zufrieden wären, sie dennoch mit dem äussersten Mißvergnügen die in der verwichnen Nacht begangenen Unordnungen vernommen hätten,

und

---

heit beobachtet wissen will, werden vollkommen überzeugt seyn, daß diejenige Beobachtung richtig sey, deren wir eben Erwehnung gethan haben. Aus dieser Ursache haben die allerberühmtesten und gewissenhaftesten unserer Naturkündiger und Arzeneygelahrten, schon längstens zur gänzlichen Austilgung der venerischen Krankheiten, dieses Mittel vorgeschlagen, daß man an denen Orten, von welchen wir eben geredet haben, öffentliche Bordells anlegen; die in dieselben aufgenommenen Weibsbilder öfters visitiren, sie in benöthigten Falle mit Arzeneymitteln reinigen, und in diesen Häusern einen jedweden seinen freyen Zutritt gestatten sollte. Ja was noch mehr, ein gewisser Doktor der Arzeneygelahrtheit bey der medicinischen Facultät in Paris, will gar, daß mit solchen Häusern kein unanständiger Begriff verbunden, sondern dieselben ohngefähr eben so reputirlich angesehen werden sollten, wie unsere Coffee- und andere öffentlichen Häuser mehr. Man hat aber nicht nur medicinische Gründe von der vorerwehnten Art gehabt, eine solche Einrichtung zu machen, sondern moralische zugleich, und welche letztern

vor-

und dahero alle Ausschweifungen, bey Lebensstrafe verböten. Kaum war es möglich, der freudigen Wuth des Pöbels Schranken zu setzen. Das Volk wollte es nicht glauben, daß es

---

vornehmlich darinnen bestehen: daß dadurch einer viel größeren Menge von heimlichen Sünden vorgebeuget wird, als man bey einer solchen Veranstaltung zulässet. Als man dieses den Herren Gottesgelehrten deutlich machte; so wußten sie gar nicht, was sie sagen sollten. Einige von ihnen hielten die Sache für ein Problem, zu dessen Auflösung man noch nicht Data genug hätte; andere sagten, die Entscheidung dieser kitzlichen Frage schien mehr in die Naturkunde und Arzeneygelahrtheit zu gehören, aus deren Gründen sie erörtert und ausgemacht werden müßte, als in die Theologie; wiederum andere von ihnen aber wollten nichts davon wissen, sondern verwarfen dergleichen Veranstaltungen aus der Ursache schlechterdings, weil sie mit der heiligen Schrift und guten Sitten nicht bestehen könnten. Welche entweder unter den Herren Gottesgelehrten, oder unter diesen und den Naturkündigern überhaupt Recht haben, kann ich nicht sagen. Unterdessen ist so viel gewiß: daß man nirgendwo einen Gelehrten, wegen eines solchen gethanen Vorschlages, als einen gewissenlosen Mann oder Bösewicht, erkläret hat.

es Königlicher Befehl wäre, das Volk verlangte ihn schriftlich zu sehen, er wurde ihnen gezeigt, es küßte denselben, und ward sogleich ruhig. Das Volk hätte auch gerne den prächtigen Staats-

---

hat. Ist dieses aber nicht zu leugnen, aus was für einen Grunde wollen denn die Herren Dänen, aus einer angenommenen und gar zu sehr übertriebenen ehrbaren Mine, es ihrem verdienstvollen Staatsminister und gründlichem Naturkündiger zugleich, als ein offenbahres Merkmal der äußersten Bosheit anrechnen, wenn er zu ihrem Besten solche weise Vorkehrungen macht, daß die Ehre ihrer Weiber und mannbaren Töchter, für der geilen Wuth unbändiger Matrosen, ins künftige mehr in Sicherheit gesetzt werden möge; besonders, da diese Art von Männern unstreitig die allergefährlichsten Feinde der Keuschheit des schönen Geschlechts deswegen sind, weil sie zuweilen in ganzen Jahren kein Frauenzimmer zu sehen bekommen? Endlich so meldet ja der Verfasser eben vorher: daß das Volk auch die sechzig berüchtigte Häuser in einer Nacht spolirt habe. Diese sind ja wol von keiner andern Art gewesen, als das erwehnte schulinische, und eben so wenig sind sie es vielleicht in Copenhagen alle gewesen. Waren also die s. v. Hurenhäuser in der königlichen Residenz- und Seestadt Copenhagen, eben so wenig

Staatswagen, den Graf Struensee sich hat machen lassen, und der über 6000 Rthlr. gekostet, in ihre Gewalt gehabt, derselbe stand aber unter des Königs Schloße.

Die Avancements bey diesem Vorfall sind folgende: die Generalinn Numsen ist Oberhofmeisterinn beym Kronprinzen, der General-Lieutenant, Graf zu Ranzau von Aschberg, erhielte das blaue Band, oder Ritter vom Elephanten, wie auch General von der Infanterie. Der General-Major von **Eichstedt**, ward zum Ritter vom Dannebroge, General von der Cavallerie, und Commandant von Copenhagen, und Mitglied im Gen. und Commißar. Collegio. Der Oberste **Köller** zum Ritter von Dannebroge, General-Lieutenant, und des Königs Ober-General-Adjutante, und die

---

nig eine so gar sehr seltene Erscheinung, als in allen dänischen Städten überhaupt; warum wollen denn die Herren Dänen es ihrem verdienstvollen Staatsminister, als ein so gröbliches Verbrechen anrechnen, wenn er ihnen nur noch etwan um den sechzigsten oder vielleicht hundertsten Theil mehr Gelegenheit verschaffet, nach ihrem Geschmacke zu leben, als sie bereits hatten?

die Officiers seines Regiments, welche alle bey dieser Revolution gebraucht worden, sind um einen Pas höher avanciret, und da der nunmehrige General-Lieutenannt Köller den Wunsch äußerte, unter den dänischen Adel aufgenommen zu werden, ob er gleich aus einer sehr guten Pommerschen Familie ist, so hat er das Naturalisations-Patent unter dem Namen Köller-Banner erhalten, und Mitglied in Gen. und Commißar. Collegio. Der General Kriegs-Commißair erhielte den Kammerherrn Schlüssel, ist aber nach ein Paar Tagen nach seinem Gute Wordingborg verwiesen worden.

Der General-Lieutenannt Huth ist zum General von der Infanterie avanciret. Der Major Carstenschiold ist Oberst-Lieutenant geworden; imgleichen ein ehemaliger Kammerdiener des Königs, Friederichs des V. Namens Jeßen, ist seine am 17ten Januar bewiesene Treue mit 2000 Rthlr. belohnet worden. Hingegen ist dem Kammerherrn und Jägermeister von Lersner anbefohlen, innerhalb 3 mal 24 Stunden Stadt und Land zu räumen, und sich niemalen wieder darinn betreten zu lassen. (48) Der Lieutenant Struensee

E hat

(48) Wäre dieser Herr mit unter der von dem Per-

hat ebenfalls mit 200 Rthlr. seinen Reise-Abschied erhalten, mit dem Befehl die dänischen Lande zu räumen und zu meiden. (49) Ein gleiches Schicksall hatte auch der Capitain Duval vom Nordischen Leibregiment, der bewies aber seine Unschuld; da ward er wieder als Capitain beym Bormholmischen Regiment placiret. (50) Der Etatsrath **Reverdil** hat 1000

---

Verfasser so genannten Rolle der Verschwörung gewesen, und man hätte ihn dessen überwiesen; so war diese Strafe viel zu geringe.

(49) da dieser, als der Bruder des unglückseligen Grafen, so gar Reisegelder erhalten hat, die dänischen Lande zu meiden; so ist offenbar, daß er noch viel weniger von einer Verschwörung etwas gewußt hat, ohngeachtet er, wegen der mit allem Rechte zu vermuthenden brüderlichen Vertraulichkeit, unter allen am ersten hätte darum wissen müssen. Mithin hat man ihn vermuthlich aus keiner andern Ursache fort geschickt, als weil der struenseeische Name bey der dänischen Nation abscheulich war.

(50) dieses Beyspiel mit dem Herrn Capitain Duval beweiset, daß die wegen Entdeckung der vermeinten Verschwornen angestellete Untersuchung, sehr strenge gewesen ist; weil in dieselbe ganz und gar Unschuldige mit hinein gerathen sind.

1000 Rthlr. Reisegeld erhalten, um nach der Schweiz, seiner Heymath, zu reisen. (51)

Der König ließ am dritten Sonntage nach Epiphanias in allen Kirchen ein Dankfest halten, um dem König aller Könige für die wunderbare Errettung und Erhaltung des Königlichen Hauses, und Dero Reiche und Lande, ein schuldiges Dankopfer zu bringen. (52)

---

(51) auch diesem hat man keine Verschwörung beweisen können; weil diese Strafe sonst, in Verhältniß gegen ein solches Verbrechen, ebenfalls viel zu geringe gewesen seyn würde. Was ist denn also zu dem Beweise, daß die ganze Verschwörung in dem Grafen Struensee allein bestanden, das ist, nichts anders als eine bloße Erdichtung der Feinde desselben gewesen sey, ferner nöthig?

(52) dieses von den Feinden des unglückseligen Grafen veranstaltete und von des Königes Majestät gestattete Dankfest, war freylich das allerbequemste Mittel, nicht nur die Wirklichkeit einer entdeckten Verschwörung bey dem Volke, außer allem Zweifel zu setzen, sondern dem Verfahren jener so gar einen gottseligen Anstrich zu geben. Denn der Pöbel urtheilet gemeiniglich: wer würde denn wol in allen Kirchen ein Dankfest anstellen, wenn keine Gefahr vorhanden gewesen

seŭ wäre? Da aber die Geschichte aller Zeiten mehr denn zur Genüge lehret, daß keine Bosheit erdacht werden kann, welche man nicht zuweilen unter dem Deckmantel der Religion und Gottseligkeit verborgen hätte; so wird auch diese von den Verfolgern des unglückseligen Grafen Struensee zu der Verschwörung ihres Verfahrens veranstaltetes Dankfest, zwar bey dem dänischen Pöbel ein großes, bey der vernünftigen und klugen Welt aber desto geringeres Gewicht haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Struensee und Brandische Criminalsache mit kritischen Noten

Amsterdam 1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Jus.o.20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11430369-7
VD18 10555471-003